

103987.

ESTICA



Die
rechte Arbeit in der Kirche Christi.

Synodal = Predigt,

gehalten zu Wenden am 16. August 1879

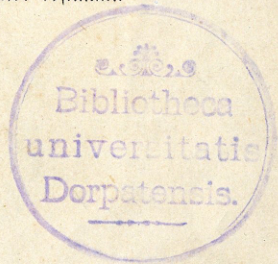
von

Pfropst B. Kachlbrandt,
Pastor zu Audern.

5A
294.

(Auf Wunsch der Synode dem Druck übergeben.)

Der Reinertrag ist zum Besten der Abgebrannten in Irkutsk bestimmt.



ESTICA
A 2349

Riga 1879.

In Commission bei Alexander Stieda.

ESTICA

A 2349.

Gegen den Druck dieser Schrift ist von Seiten des Livl. Evang.-Luth. Con-
fistorii nichts einzuwenden. Riga, den 28. August 1879.

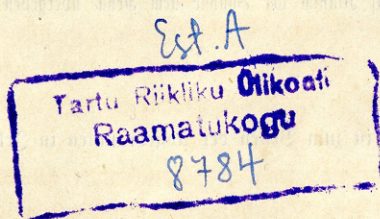
N^o 1503.

Dr. Christiani, Vicepräses.

(L. S.)

Secretair Billebois.

Von der Censur erlaubt. Riga, den 29. August 1879.



Aus der Arbeit, die wir, geliebte Brüder im Amte, ein Jeder an dem vom Herrn uns angewiesenen Platz in seinem Weinberg treiben, haben wir uns nach Jahresfrist durch Gottes Gnade wieder versammelt zu unserer gemeinsamen synodalen Arbeit und rufen Ihn, den Herrn der Kirche, an, daß Er unser Zusammensein gesegnet sein lasse. Wir thun es dieses Mal in Deiner Mitte, Gemeinde Wendens. Aber es genügt uns nicht, gel. Gemeinde, gastliche Aufnahme und eine Stätte für unsere Berathungen bei Dir gefunden zu haben, sondern es verlangt uns auch, in Deinen Herzen Stätte und Aufnahme zu finden und bei unserer Arbeit der Gemeinschaft mit Dir, der Gemeinschaft Deines Glaubens und Deines Gebetes gewiß zu sein. Dieser Gemeinschaft bedürfen wir, wie in all' den Gemeinden unseres Landes hin und her, unter denen wir unsere Synoden halten, so auch heute bei Dir. Denn es sind ja nicht unsere besonderen Angelegenheiten oder die Interessen unseres Standes, um derentwillen wir uns versammeln, sondern die Interessen und Angelegenheiten unserer livländischen Landeskirche und der Kirche Christi überhaupt, die nur gefördert werden, wenn Ihr, Geliebte, sie auch zu den Euren macht, wie sie denn wirklich die Euren sind, weil sie Angelegenheiten unseres Gottes und Heilandes und Seines Reiches auf Erden sind.

Freilich, Mitbetheiligung der Gemeinden an den kirchlichen Angelegenheiten ist ja ein Schlagwort unserer Tage und eine Forderung, die heutzutage fast allerorten Seitens der Gemeinden selbst geltend gemacht wird, so daß es müßig erscheinen könnte, dazu noch besonders aufzufordern. Und doch, lieben Mitchristen, wer nur durch Worte sich nicht täuschen läßt, sondern den Erscheinungen auf den Grund sieht, der kann es bald gewahren, wie vielfach es mit solcher Rede nicht auf Förderung des Reiches Gottes und Christi, sondern auf die Geltendmachung des eigenen Ansehens und Einflusses abgesehen ist und kann es deutlich spüren, daß wo dieser Sinn Raum gewinnt und

zur Herrschaft kommt, nicht dem Worte Christi Bahn geschafft wird, sondern einem Geiste, der trotz alles Rühmens vom Geiste des Christenthums doch nur der Leute eigener, fleischlicher, weltlich und irdisch gerichteter Geist ist.

Darum, gel. Gemeinde, so gewiß wir Deiner Theilnahme und der Gemeinschaft mit Dir bedürfen, so nöthig ist's doch, daß wir mit einander unser Wirken und Arbeiten regeln lassen von Gottes Wort. Laßt uns dazu vernehmen das Wort der Schrift, das wir unserer Betrachtung zu Grunde legen, wie es aufgezeichnet ist:

Ev. Joh. 15, V. 4 u. 5.

„Bleibet in mir und ich in euch. Gleichwie der Rebe kann keine Frucht bringen von sich selber, er bleibe denn am Weinstock; also auch ihr nicht, ihr bleibet denn in mir. Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibet und ich in ihm, der bringt viele Frucht; denn ohne mich könnet ihr nichts thun.“

„Ohne mich könnet ihr nichts thun.“ Von diesem Schlußwort unseres Textes laßt uns Zugang zu demselben nehmen und demnach reden:

Von der rechten Arbeit in der Kirche Christi, und dabei betrachten:

- 1) die Voraussetzung,
- 2) das Wesen,
- 3) den Erfolg dieser Arbeit.

I.

„Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben,“ das ist die Voraussetzung für alle Arbeit in der Kirche Christi. Denn darauf gründet und darin besteht die Kirche Christi, daß Er, Jesus Christus, Gottes Sohn, der Heiland ist, und wir die durch ihn begnadigten Sünder.

Diese Worte redete der Herr Jesus bei seinem letzten Zusammensein mit seinen Jüngern, als er sich anschickte hinauszugehen nach Gethsemane. Was ihm in all diesen Abschiedsreden am Herzen lag, das war, den Jüngern Trost, Halt und Richtung zu geben für die kommenden Tage und Zeiten, wo sie ohne seine sichtbare Gegenwart

ihren Weg in dieser Welt gehen, Seine Zeugen sein und Sein Reich ausbreiten sollten. Deß mußten sie dabei vor Allem gewiß sein, was sie an Ihm hatten und was sie durch Ihn waren. Wie darum der Herr seine Rede in diesem Capitel begonnen: ich bin der rechte Weinstock, so wiederholt er ihnen hier: ich bin der Weinstock, ihr seid die Neben.

Von Alters her vergleicht Gott der Herr sein Reich auf Erden mit einem Weinberg, den er gegründet und umzäunt, gehegt und gepflegt und für welchen er, wie der Psalmist sagt, einen Weinstock aus Egypten geholt und ihn gepflanzt hat, daß er sich ausbreiten und die Erde erfüllen sollte. Der Prophet Jesaja deutet uns dieses Gleichniß, wenn er spricht: des Herrn Zebaoth Weinberg ist das Haus Israël und seine zarte Faser, d. h. der Weinstock, ist das Haus Juda. Aber trotz aller an ihn gewandten Mühe und Sorgfalt erwies dieser Weinstock sich doch unbrauchbar für Gottes Zwecke, als ein bitteres, unedles Gewächs, denn er brachte Herlinge statt Trauben. Darum hat Gott diese Pflanzung ausgerottet, den Zaun abgebrochen und den Weinstock als unfruchtbar zertreten lassen und hat eine neue Anlage gemacht und einen andern Weinstock geholt, nicht aus Egypten, nicht von unten her, von der Erde, sondern von oben her. „Ich bin der Weinstock,“ spricht der Herr vom Himmel, Jesus Christus des ewigen Gottes eingeborener Sohn aus des Vaters Schooß. — In der Weihnacht, als das ewige Gut sich kleidete in unser armes Fleisch und Blut, da ist dieser Weinstock eingesenkt in den Boden menschlichen Wesens. In jener Nacht, da der Herr sich aufmachte zum schweren Gange, Sein Leben zu geben zur Erlösung für Viele, um es am Osters- tage wieder zu nehmen, da hat dieser Weinstock Wurzel geschlagen in dem Erdreich dieser Welt, und als am ersten Pfingsttage die Dreitausend aus allerlei Volk sich taufen ließen auf den Namen des gekreuzigten und auferstandenen Herrn Jesu Christi zur Vergebung ihrer Sünden, da hat er aus dieser Wurzel die ersten frischen, grünen Neben getrieben, edle Frucht angesetzt und angefangen, sich auszubreiten nach allen Seiten. Und seitdem ist das nun die Verkündigung, die ausgehen soll in alle Welt und bleiben soll für alle Zeit: „ich bin der Weinstock, ihr seid die Neben,“ als eine Predigt von seiner gottmenschlichen Heilandsperson, in welcher allein Heil, Leben und Friede der Seelen für Alle beschlossen ist.

Denn wir, gel. Mitchriften, sind an uns selbst ein wildes Gewächs, und was vormals an Israël offenbar geworden und erwiesen ist, das können wir Alle bis heute an uns selbst wahrnehmen und erfahren: wir sind innerlich abgewandt von Gott und entfremdet von dem Leben, das aus Ihm ist; unsere angestammte Art ist Sünde und unsere Frucht ist Tod und Verderben. Der Sinn des natürlichen Menschenlebens ist, daß wir uns selbst zu Gott machen und in der Creatur unser Genügen suchen. Und doch finden wir es weder in uns selbst, noch bei den Dingen dieser Welt. Unser Herz ist unruhig in uns, bis daß es Ruhe findet in Gott. Nur Jesus Christus bringt es zur Ruhe und zum Frieden. Denn in Ihm ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben eingetreten in die Menschenvelt. Wer mich siehet, spricht er, der siehet den Vater, und wer an mich glaubt, der ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen.

Zwar er trägt seine Gotteskraft nicht zur Schau. Wie der Weinstock nicht mit stolzem, hochragendem Geäste weithin prangt, sondern unansehnlich und niedrig an der Erde mit seinen Reben sich ausbreitet, und doch ist sein Leben das edelste und köstlichste aller Gewächse, so auch dieser rechte Weinstock Jesus Christus. Der Verachtetste und Unwertheste unter den Menschenkindern war er in seinen Fleischestagen, und unscheinbar und gering sind bis heute vor Menschenaugen die Mittel seiner Gnade. Aber Seine Gnade giebt der Welt das Leben und macht uns zu neuen Creaturen. „Ich bin der Weinstock,“ spricht er, „ihr seid die Reben;“ wir sollen und können es wenigstens sein. In der Taufe hat er uns sich eingepflanzt, aus Seinem Worte füllt er uns mit Kräften der zukünftigen Welt, und in dem heiligen Sacrament seines Leibes und Blutes vereinigt Er sich mit uns nach Geist, Seel und Leib und macht uns theilhaft Seiner göttlichen Natur. Was wir als Christen haben, das haben wir von Ihm, und was wir sind, das danken wir Ihm.

Das ist freilich ein Bekenntniß, welches in der Christenheit unserer Tage anfängt selten zu werden und eine Predigt, die vielfach nicht mehr Widerhall findet in den Herzen derer, die nach Christo sich nennen. Denn die da Reben sein sollen, sie wollen selbst Weinstöcke sein. Die Kraft und Güte der menschlichen Natur rühmt man hoch, und daß die fortgeschrittene Christenheit aus eigenen Mitteln ihres Weges gehen und des Gottessohnes enttrathen könne, das ist die Lehre,

die heutzutage bei Hoch und Niedrig, Jung und Alt Gehör und Beifall findet. — Darum, Geliebte, tritt an uns die Frage heran: wie stehen wir zu dieser Predigt: „ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben?“

O wir können es ja beim Blick auf unsere livländische Landeskirche Gott nicht genug danken, daß dieser rechte Weinstock Jesus Christus bei uns noch so weit Boden hat, daß nicht, wie wir es anderwärts so vielfach sehen, seine Wurzeln von den berufenen Arbeitern im Weinberge selbst untergraben und verwüftet werden. Denn so viel uns Trägern des kirchlichen Amtes im Ganzen und Einzelnen fehlen mag, daß dürfen wir uns doch Alle mit Dank gegen Gott vor Euch, gel. Gemeindegemeinschaften, kühnlich rühmen, daß von allen Altären und allen Kanzeln der evangelischen Gotteshäuser unseres Landes, ob in deutscher oder lettischer und estnischer Zunge, ob in Schwachheit oder in Kraft, das Zeugniß von Christo Jesu, dem um unserer Sünde willen gekreuzigten und um unserer Gerechtigkeit willen auferweckten Heiland als der Grundton aller Verkündigung Jedem entgegenhallt. — Des wollen wir uns freuen und rühmen. Aber darum laßt Euch, lieben Mitschriften, auch bitten, daß Ihr nichts Anderes sucht und wollt in unseren Gotteshäusern, als diesen Trost und Grund Curer und unserer Seligkeit. Denn wer nur nachhört, dem kann es nicht entgehen, daß auch in den Gemeinden unseres Landes, in roherer oder feinerer Form, ein Zug und Streben sich regt, die Wurzeln dieses Weinstocks gelockert zu sehen. Gar nicht zu reden von der Menge derer, die ohne jegliches tiefere Bedürfniß nach der Regel leben: laßt uns essen und trinken, denn morgen sind wir todt; aber auch unter Denen, welchen ein gewisses religiöses und kirchliches Interesse nicht abzusprechen ist, wie Viele sind doch unter ihnen, zumal unter den Gebildeten, welchen gerade dieser Grundton unserer Verkündigung, die gottmenschliche Heilands-Person Jesu Christi und sein Heilandswerk für die Sünder nicht zusagt, ja ärgerlich und anstößig ist, und die sich ein freieres, zeitgemäßeres und, daß ich so sage, menschlicheres Christenthum als Maßstab kirchlicher Lehre und christlichen Lebens erwünschen. — Aber, Geliebte, was wäre doch ein solches Christenthum anders, als eine Pflanze ohne Wurzel, und was lohnte es sich doch, einen solchen Christum zu verkündigen, der wohl in vielen Stücken uns Vorbild und Wegweiser sein, aber keine Kraft und keine Hilfe uns bringen könnte! Denn nicht darum verkündigen wir Ihn und werden nicht

müde, Seinen Jesus-Namen zu rühmen, weil er große, neue Ideen oder durchschlagende sittliche Wahrheiten zur Geltung gebracht, sondern weil er Gottes Sohn und Gottes Lamm ist, das mit seinem Blut und Leben unsere Sünde bezahlt und durch sein Kreuz die Versöhnung mit Gott zu Stande gebracht hat, so daß wir durch Ihn nun einen gnädigen Gott im Himmel, und Friede im Gewissen, Gerechtigkeit und Stärke im Leben, Trost im Tode und eine Freude auf den Tag des Gerichts haben. Darum ist Er der Weinstock und bleibt es, und dadurch sind wir Reben an Ihm. Denn wir sind Sünder und brauchen einen Heiland, Alle, auch die Besten. — Darum laßt uns, Geliebte, zum Beginn unserer Synodalarbeit, Pastore und Gemeinde, dies Bekenntniß erneuern und diesem Zeugniß des Herrn an uns von Herzen zustimmen: „ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben.“ Nur unter dieser Voraussetzung kann von rechter Arbeit in der Kirche Christi die Rede sein. Und nun laßt uns weiter betrachten

II.

das Wesen dieser Arbeit. Der Herr weist uns darauf hin, wenn er in unserem Text spricht: „Bleibet in mir und ich in euch; gleichwie der Rebe kann keine Frucht bringen, er bleibe denn am Weinstock, also auch ihr nicht, ihr bleibet denn in mir.“

Daß die Reben hervorgetrieben und in's Dasein gerufen werden, ist einzig Kraft und Tüchtigkeit des Weinstocks. Sind sie aber lebenskräftig hervorgebrochen, so muß auch in ihnen selbst eine Thätigkeit und Arbeit beginnen, die nimmer aufhören darf, an welcher ihr Leben hängt, nämlich die Kraft und den Saft des Stockes stetig aufzunehmen, einzufaugen und in sich zu verarbeiten. Fehlt diese unsichtbare, innerliche Arbeit oder hört sie auf, so hört auch der Rebe auf zu sein, was er sein soll, wird welk und verdorrt. Und mag dann auch wohl noch eine Zeit lang der äußerliche, sichtbare Zusammenhang mit dem Stock festgehalten werden, es schwindet doch die Frische und das Wachsthum der Reben hört auf, wenn das unsichtbare, innerliche, geheimnißvolle Leben und Weben, das Bewegen und Streben des Saftes in den unter Holz und Rinde verborgenen Fasern erlahmt.

Gel. Mitchristen! Jesus Christus ist der Weinstock. Seine Gotteskraft und Heilandsarbeit macht uns zu Reben. Daß wir Christen,

Glieder Seines Leibes und Genossen Seines Hauses sind, daß es in unseren Seelen zum Anbruch eines neuen Lebens kommt und kommen kann, das ist allein Sein Werk. Aber auf Sein Werk soll unser Werk folgen, Seine Arbeit soll unsere Arbeit hervorrufen. Und unsere Arbeit heißt bleiben, bleiben nicht nur an ihm, sondern in ihm. „Bleibet in mir und ich in euch,“ spricht er.

Das äußerliche Halten zur Lehre der Schrift und zum Bekenntniß der Kirche hilft uns nicht, wenn es dadurch nicht zur Erweckung innerlichen Lebens bei uns kommt. Denn Alles, was wir von Jugend auf an Unterweisung und Erkenntniß, an Lehre und Mahnung aus Gottes Wort in der Christenheit genießen, alle Eindrücke der Freundlichkeit des Herrn Jesu und seines Ernstes, und wie irgend Er sich dem Gewissen spürbar macht, sei es in Seinem Wort und Sakrament, sei es in den Schickungen und Führungen unseres Lebens — das Alles ist darauf gerichtet, ein Verhältniß innerlicher Gemeinschaft zwischen dem Herrn Jesu und uns, ein Liebhaben Seiner Person bei uns zu begründen. Das war es ja, was der Herr in den drei Jahren seines Erdenwandels durch alle seine Reden und Wunderthaten in den Jüngern zu Wege bringen wollte und wirklich zu Wege brachte. Nur wo ihm das gelingt, da gilt es in Wahrheit: „ich bin der Weinstock, ihr seid die Aehren.“ Wo das aber durch Gottes Gnade irgend angefangen, innerlich Wahrheit zu werden, da muß dann auch die Arbeit folgen: „bleibet in mir und ich in euch.“

„Bleibet.“ Es ist ein kleines, kurzes Wort, scheinbar leicht erfüllt und bald gethan, und es begreift doch in sich den ernstesten, langen Kampf und die ganze, große Aufgabe wahrhaftigen Christenlebens. Denn dies Bleiben in Christo Jesu ist ja kein träges Beharren, kein müßiges Stillestehen, sondern bleiben heißt wachsen, zunehmen, gegründet, völliger gemacht werden in der Gnade, Wahrheit und Gottesgemeinschaft, in die wir durch Christum hineingestellt sind. — Zwar es ist seine Kraft, die uns wachsen macht, aber es muß unsere Arbeit sein, diese Kraft zu ergreifen, zu gebrauchen und wirksam bei uns zu erhalten. — Wie geschieht das? Gel. Mitchristen, nicht mit Erregung frommer Empfindungen, andächtiger Gefühle und heiliger Vorsätze, die gelegentlich oder in gewisser Regelmäßigkeit wiederkehren, sondern nur durch die stete Arbeit rechtschaffener Buße, herzlichen Glaubens und kindlichen Gebetes.

Freilich, es giebt im Christenleben wie in dem Leben der Natur Frühlingszeiten, wo der Saft aus dem Stock reichlich quillt, wo die Neben frische, neue Triebe ansetzen und sichtlich eine erhöhte Thätigkeit in ihnen waltet, und wiederum herbstliche Zeiten, wo unter Sturm und Regen und mancher Unbill der Witterung ein scheinbarer Stillstand eintritt. Und doch, wo nur irgend gesunde Kraft in den Neben lebt, da geht der Saft nicht aus und hört das verborgene Bewegen nicht auf, auch wenn man es augenfällig nicht gewahr wird, und alles Ungestim von außen und aller Wechsel der Jahre und der Jahreszeiten muß nur dazu dienen, die Neben zu kräftigen und den Zusammenhang mit dem Stock zu festigen. Aber die Weise absterbender Zweige und ein Zeichen erlöschenden und sich aufzehrenden Lebens ist es, wenn nur im Frühjahr ein schwaches Lebensregen aufflackert und bald die innerliche Thätigkeit wieder in's Stocken geräth. — Und so auch im Christenleben. In zeitweiligen Andachtsstimmungen und bald vorübergehenden Gefühlen sein Genügen und das Siegel seines Gnadenstandes suchen, wie es so Viele thun, ist ein betrügliches Beginnen, das allem Wachsthum des inwendigen Menschen ein Ende macht; dabei stumpft sich das Herz ab und nußt sich die Kraft der Gnade Christi ab, weil sie immer wieder überwuchert und unterdrückt wird von dem ungebrochenen Sinn des Fleisches und den Einflüssen der Welt. — Wollen wir aber wirklich bleiben in Christo und wachsen in der Gemeinschaft mit Ihm, dann gilt es, unter Zucht und Leitung Seiner Gnade täglich dämpfen und austoßen den Saft des sündlichen Wesens, beschneiden und beschneiden lassen die Triebe des natürlichen Lebens, die in tausendfacher Gestalt das Herz erfüllen und den Sinn verfehren, und betend und glaubend aus Gottes Wort in uns erwecken die Kräfte des neuen Lebens.

O wie viel giebt's da zu thun! Ja, wer erfährt es nicht, oft so viel, daß man nicht weiß, wo anfangen und wo aufhören mit der Arbeit. Aber eben darum, lieben Mitchristen, laßt uns auch wohl uns hüten, daß wir die Arbeit dieses Bleibens nicht verfehren in selbstgerechte Geschäftigkeit. Denn nicht nur um Einzelnes handelt es sich, das wir ablegen sollen, dies oder jenes, und nicht um Einzelnes, Dies oder Jenes, was wir annehmen und einüben sollen, sondern immer und alle Tage um den ganzen Menschen, daß wir uns selbst, unsern Willen, herausziehen aus aller Sündenliebe und ihn erfüllen und durch-

tränken lassen von der Liebe Christi. Denn ihr, ihr selbst, ihr ganz, spricht der Herr, bleibet in mir, und Ich, ich selbst, ich ganz in euch. Nur wo es nach dieser Regel geht, da geht die Arbeit recht und richtig, weil es so nur täglich bei der seligen Erfahrung bleibt: Herr, mein Hirt, Brunn aller Freuden, Du bist mein, ich bin Dein, Niemand kann uns scheiden.

„Bleibet in mir, und ich in euch.“ Wie ernst es dem Herrn um diese Arbeit bei den Jüngern zu thun war, beweist die immer und immer auf's neue in dieser Abschiedsrede wiederholte Mahnung an sie: bleibet in mir, bleibet in meiner Liebe. Und in dem Briefe des Apostels Johannes klingt sie wörtlich wieder. Denn die Summe seiner Mahnungen an seine kleinasiatischen Gemeinden ist: „Kindlein, bleibet in Ihm.“ — Was aber für die Jünger und die apostolischen Gemeinden gilt, das gilt für alle Zeit. „Bleibet in mir und ich in euch,“ das soll das Wesen rechter Arbeit in der Kirche Christi sein, der Kern unseres amtlichen Wirkens in den Gemeinden und die Hauptsache Eurer Betheiligung und Mitarbeit, gel. Gemeindegewissen.

Und fragen wir nun, wie steht es damit bei uns? Geliebte, wer sieht es nicht, daß es gerade an dieser Arbeit so schmerzlich fehlt. Oder woher kommt es denn, daß trotz der lauterer Predigt des Evangeliums doch allenthalben in den Gemeinden unseres Landes der fleischliche und irdische Sinn so riesig aufschießt und so üppig wuchert? daß trotz Schule und Unterricht in Gottes Wort doch bei den Jungen die Erkenntniß und bei den Alten die Erfahrung in geistlichen Dingen so gering wird? daß auch die jungen, frischen, hoffnungsreichen Anfänge meist so bald dahimwelken? daß auch bei den Gläubigen ein so weltförmiges und kampflöses Christenthum überhand nimmt, und trotz allgemeiner äußerer Kirchlichkeit doch so wenig inneres Leben vorhanden ist? Kommt's nicht daher, daß es an dieser wesentlichen Arbeit fehlt: „bleibet in mir und ich in euch?“ — Ja, gel. Brüder im Amte, bedürfen nicht auch wir dieser Erinnerung des Herrn in dieser vielgeschäftigen und nach außen gerichteten Zeit, wo das Interesse und die Thätigkeit so vielfach in die sogenannten praktischen Fragen aufgeht, wo man mit äußerlichen Einrichtungen und Ordnungen, Verfassungen und Gesetzen die Kirche Christi zu bauen meint. Wie vielfach tritt uns doch da die Gefahr und Versuchung nahe, in diesen Dingen die Hauptaufgabe unseres Amtes zu suchen und, wenn nicht

für das eigene Leben, doch für unser Wirken in der Gemeinde der Grundregel zu vergeffen: „bleibet in mir und ich in euch.“ — Laßt uns darum, Geliebte, gemeinsam, Pastore und Gemeinde, die Mahnung des Herrn wohl zu Herzen fassen. Denn nur in dem Maße, als diese Arbeit in der Kirche Christi in Uebung bleibt, soll es auch nach der Zusage des Herrn an dem rechten Erfolg nicht fehlen. Diesen Erfolg stellt uns der Herr schließlich vor die Seele, wenn er spricht:

III.

„Wer in mir bleibet und ich in ihm, der bringet viele Frucht, denn ohne mich könnt ihr nichts thun.“ — Dazu pflanzt man den Weinstock, daß er seine Reben nähre mit seinem Saft und an ihnen erscheine und gezeitigt werde die Traube, die ihn schmückt und des Menschen Herz erfreut. Jesus Christus ist der Weinstock. Dazu hat Gott ihn hineingepflanzt in diese Welt, dazu führt Er uns die Kräfte Seines göttlichen Lebens zu und dazu sollen wir, innerlich wachsend, diese Kräfte ergreifen und festhalten in Buße und Glauben, damit auf diese Weise das ganze Menschenleben in all seinen Beziehungen geheiligt und verklärt werde zu der Aehnlichkeit des Bildes Christi. Das ist die Frucht, welche der Herr hier verheißend seinen Jüngern in Aussicht stellt und die er allezeit und immer reichlicher durch die Arbeit seiner Kirche auf Erden reifen sehen will.

„Frucht.“ Laßt uns den Ausdruck wohl beachten, Geliebte. Denn er soll es uns zu Gemüthe führen, daß dieser Erfolg nur erreicht werden kann im Lebenszusammenhange mit Christo Jesu. Nicht das ist Frucht, was man von anderwärts her den Zweigen des Weinstocks etwa anhängt und mag's der eigentlichen Frucht auch noch so ähnlich sehen. Nur das ist Frucht, was wirklich gewachsen ist, was als Ergebniß des aus der Wurzel aufsteigenden und in den Zweigen waltenden Saftes von innen heraus an ihnen erscheint. Darum ist's wahrlich ein vergebliches Bemühen — ob es gleich zu unsern Zeiten als das echte Christenthum Christi gepriesen wird — dem menschlichen Vorbild Jesu nachstreben zu wollen, wenn doch die Glaubenswurzel aus dem Herzen gerissen wird, und das Menschenleben aus dem Geiste der Liebe neugestalten zu wollen, wenn doch die Erfahrung der Gottesliebe im Herzen fehlt. Der Geist der Selbstsucht scheint doch überall deutlich

durch und verdirbt Alles, und wer sieht es nicht, wie verheerend dieser Geist heutzutage hervorbricht.

„Wer in mir bleibt und ich in ihm,“ spricht der Herr, „der bringet viele Frucht.“ Nur der lebendige Glaube an den Herrn Jesum Christum kann das Leben wahrhaft erneuern, heiligen und verklären. Diese Erneuerung und Verklärung aber besteht nicht in äußeren Werken und großen Thaten, die die Welt belobt und zählt, sondern darin, daß Alles, die großen und die kleinen Werke, und alle Verhältnisse und Dinge des täglichen Lebens getragen und beherrscht sind von der Liebe Christi und von Seinem heiligen Geiste, der das Herz erfüllt und den Sinn regiert. Denn Gott siehet immer das Herz an und vor ihm sonst nichts gilt, als sein eigen Bild. Gleichwie die vielen Beeren in der Frucht des Weinstocks zu einer Traube geeint sind und jede, auch die kleinste Beere, durchlüftet ist von der Kraft der Wurzel, so ist das auch die Weise wahrhaftigen Christenlebens, daß Alles, das Einzelleben und das Leben in den Gemeinschaftskreisen, alles Glück der Ehen und aller Friede in den Familien, alle Gewissenhaftigkeit in Amt und Beruf, alle Wahrhaftigkeit in Verkehr und Umgang, alle Treue in Handel und Wandel, alle Geduld im Leiden und alle Kraft im Schaffen und jede Lebensbethätigung in Wollen und Reden, in Thun und Lassen — wird zu einem Zeugniß von dem Vermögen, das Gott darreicht durch Jesum Christum.

Freilich, Geliebte, wenn wir uns umsehen in der Christenheit und in unserem eigenen Leben nach diesen Erfolgen, wie spärlich und gering finden sie sich, wie kümmerlich und unfertig erscheint diese Frucht auch bei denen, die in Christo Jesu sind und leben! Darum mag das Wort des Herrn von der „vielen Frucht“ uns ja wohl demüthigen und niederbeugen. Aber es soll uns doch den Muth nicht lähmen und wir wollen uns doch nicht selbst verzagt machen, indem wir mehr sehen wollen, als hienieden erscheinen kann. Denn wie der Herr selbst noch verborgen ist, so trägt auch seine Kirche noch Knechtsgestalt, und das Leben seiner Gläubigen ist äußerlich und innerlich umringt von Schwachheit. Jetzt ist's noch Wachstumszeit und die Frucht noch nicht ausgebildet; auch das geheiligste Christenleben zeigt doch nur Ansätze dessen, was werden soll und sein wird. Denn es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden; erst wenn es erscheinen wird, werden wir Ihm gleich sein, denn wir werden Ihn sehen, wie Er ist.

Wenn Christus unser Leben sich offenbaren wird, dann werden wir auch offenbar werden mit Ihm in der Herrlichkeit. Dann, wenn die dürren Zweige alle weggenommen werden, wenn alle Unvollkommenheit und Sünde, die, ob wir sie bekämpfen, uns dennoch immer anklebt, uns seufzen macht und unser Leben verunstaltet, abgethan sein wird für immer, wenn, was aus Gottes Macht in uns gewachsen, hervorbricht in Klarheit und wir, erlöst vom Leibe dieses Todes, nach Leib und Seele verkläret werden in Sein Bild, dann wird der Weinstock mit seinen Neben im vollen Schmuck der reifen Trauben prangen in ewiger Herrlichkeit und Gotteschöne. — Auf dieses selige Ziel und Ende laßt uns, Geliebte, schauen mit gewisser Hoffnung. Und ob wir schon mit dem Apostel bekennen müssen: nicht daß ich es schon ergriffen habe oder schon vollkommen sei, so wolle Gott der Herr uns das doch schenken, daß alle Arbeit in Seiner Kirche, unser Arbeiten, lieben Brüder, und Euer Mitarbeiten, gel. Gemeinde, hier und daheim allezeit geschehe nach der Regel desselben Apostels: ich jage ihm aber nach, ob ich es auch ergreifen möchte, nachdem ich von Christo Jesu ergriffen bin. „Denn ohne mich,“ spricht der Herr, „könnt ihr nichts thun.“ Amen.

